

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle 2c.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peilzeit.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 278.

Montag, den 27. November

1905.

Die neuen Reichssteuern.

Berlin, 24. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ führt in einem vierten Artikel, betitelt „Die Reichsfinanzfrage“, aus: Um Vorkehrungen zu treffen zum Schutze für die gefährdete einzelstaatliche Finanzwirtschaft, ist unabweisbar, für gewöhnliche Zeiten ein Höchstmaß für aufzuschiebende ungedeckte Matrikularbeiträge gesetzlich festzulegen. Die diese Grenze überschreitenden Beträge des Reichsetats seien dem zweifolgenden Rechnungsjahre zur Last zu schreiben. Als Höchstmaß der von den Bundesstaaten aufzubringenden ungedeckten Matrikularbeiträge ist ein Betrag von 40 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung in Aussicht genommen. Eine solche Maßregel bildet ein notwendiges Korrelat zu dem Verzicht der Bundesstaaten auf eigenen weiteren Ausbau des noch entwicklungsfähigen Erbschaftsteuerwesens zu Gunsten des Reiches, ungeachtet dessen, daß die verbündeten Regierungen nach wie vor bereit sind, in besonderen Fällen, wie in Kriegsfällen, auf eine Begrenzung der zu leistenden Matrikularbeiträge zu verzichten. In den letzten Tagen sei in der Presse die Vermutung geäußert worden, daß die völlige Befreiung der Einzelstaaten von ungedeckten Matrikularumlagen geplant sei. Diese Vermutung sei unzutreffend. Bei einer Bevölkerung von 60 Millionen würde der von den Einzelstaaten aufzubringende Betrag immer noch auf 24 Millionen zu veranschlagen sein, der vom Reichstage in den letzten Jahren als eben noch erträgliche Belastung der Einzelstaaten anerkannt worden sei. Nach den von den verbündeten Regierungen geplanten Vorschlägen würde das Interesse der Einzelstaaten, auf eine sparsame Wirtschaft des Reiches einzuwirken, nicht nur durch die vorgesehene eventuelle Heranziehung der Einzelstaaten zur Deckung des Reichsbedarfes rege erhalten bleiben, sondern auch durch eine als bewegliche Steuer gedachte Reichserbschaftsabgabe neuen Antriebs erhalten. Von den zur Verfügung des Reiches zu stehenden Erträgnissen aus dieser Steuer soll nur der Teil an das Reich abgeführt werden, der notwendig sei, um den ordentlichen Ausgabenbedarf zu decken, soweit er durch die sonstigen eigenen Einnahmen des Reiches keinen Ausgleich findet. Je weniger nun die Erbschaftsteuer für das Reich in Anspruch genommen würde, desto größer wäre der zu Gunsten der Einzelstaaten verbleibende Anteil. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt fort: Was nun die Einheitslichkeit der Vorlagen anlangt, so soll selbstverständlich nicht die unveränderte Annahme der Entwurfsverträge verlangt, vielmehr soll jeder Verbesserungs-vorschlag angenommen werden. Wohl aber sind die Steuervorlagen hinsichtlich der Verteilung der Belastung als organisches Ganzes gedacht, woraus

nicht beliebig der eine oder der andere Teil ausgeschieden werden dürfte. Jede neue Steuer muß selbstverständlich diese oder jene Bevölkerungskreise stärker oder schwächer treffen. Es kommt auf die Ausfindigmachung der Steuern an, die die notwendigen Lebensbedürfnisse möglichst schonen und deshalb ohne wirkliche Beschwerde getragen werden. Dies trifft bei den Vorlagen nach wohl begründeter Ueberzeugung der Regierungen zu. Eine Vorhergabe der „Süddeutschen Tabakzeitung“ von einer vernichtenden Wirkung der Rohabakzollerhöhung ist eine Uebertreibung. Gegenüber den Bemängelungen der von der „Nordd. Allg. Ztg.“ berechneten Fehlbeträge des Reichsetats durch die Presse bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ schließlich: Zu berücksichtigen waren die Nachtragsverträge; ferner waren die neuen Bestimmungen über die Nichterstattung etwaiger Ueberschüsse in die ordentlichen Einnahmen, auch auf die Jahre vor 1904 anzuwenden, sowie die etwaigen Fehlbeträge nicht etwa erst dem zweifolgenden, sondern jenen Jahren zuzurechnen, in denen sie entstanden sind. Berücksichtigt man weiterhin die Nichterstattung der vom Reichstage angenommenen Einnahmen, so gelangt man zu den mitgeteilten Fehlbeträgen, die auf 80 bis 90 Millionen Mark steigen, wenn man erwägt, daß die Ersparungen größtenteils Vertagungen dringlicher Ausgaben waren.

Volkszählung.

In wenigen Tagen, am 1. Dezember, findet wieder eine Volkszählung statt. Man hört unsere Zeit neuerdings gerne das Zeitalter der Statistik nennen und es liegt etwas Wahres in dieser Bezeichnung, denn über was wird heute nicht Statistik gemacht? Es baut daher auch nicht nur der Staat seine statistischen Ämter immer mehr und mehr aus, sondern auch die größeren Städte richten besondere statistische Ämter ein und selbst wirtschaftliche Vereinigungen haben das Bedürfnis statistische Erhebungen zu machen. Von allen Statistiken ist und bleibt aber die wichtigste, die Bevölkerungsstatistik. Ihre Zwecke und ihr hoher Wert für die öffentliche Verwaltung, für die Gesetzgebung, die Wissenschaft und besonders die Volkswirtschaft sind allmählich jedermann klar. Die Volkszählungen reichen bis ins Altertum zurück. In früherer Zeit schon haben die Chinesen, die Juden und die Ägypter Erhebungen über die Bevölkerungszahl gemacht. Die bekannteste dieser Erhebungen ist die „Schätzung“, die der römische Kaiser Augustus im ersten Jahre unserer heutigen Zeitrechnung befohlen hatte. Aus dem Mittelalter sind uns allgemeine Volkszählungen nicht bekannt. In Deutschland war jedoch bei der größtenteils sesshaften Bevölkerung, der mit der christlichen Kirche sich ausbreitenden Führung geordneter Kirchenbücher und mit weiterer Hilfe der Bür-

gerlisten und Steuerregister jederzeit eine ungefähre Feststellung des Bevölkerungsstands möglich.

Erst das 18. Jahrhundert brachte in Deutschland regelmäßige Bevölkerungsaufnahmen. In Württemberg speziell wurden jährliche Erhebungen angeordnet. Ihre Fertigung war Sache der Familienregisterführer (der Pfarrämter). Eine königl. Generalverordnung vom 17. Dezember 1807, sah sich veranlaßt, zu Erzielung einer zweckmäßigeren Einrichtung der Bevölkerungslisten Formulare vorzuschreiben und Verordnungen zu treffen.

Die Aufnahmen hatten jährlich auf 31. Dezember stattzufinden. Unterschieden wurde dabei zwischen Ortsangehörigen und Fremden. Die Aufnahme der ersteren geschah auf Grund der Familienregister, eingerechnet wurden auch die vorübergehend auswärtig in Militärdiensten in der Lehre, auf der Wanderung und auf Studien sich befindenden. Die Fremden (Dienstboten, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Koffgänger usw.) wurden gezählt; wohl durch einfaches Umfragen. Die Ortsangehörigen wurden weiter nach dem Geschlecht und nach verschiedenen Lebensaltern unterschieden, ledig oder verheiratet, „adelig oder nichtadelig“, spielte gleichfalls eine Rolle; natürlich auch das Religionsbekenntnis. Mit diesen Erhebungen war eine beschränkte Berufsstatistik der Ortsangehörigen verbunden. „In Hinsicht auf Nahrung und Gewerbe“ wurde unterschieden zwischen 1. Bediensteten (Militärpersonen, Staats- und Gemeindebeamten), 2. vom Vermögen lebenden Personen, 3. Handelsleuten, Professionsleuten, Wirten und Handwerksleuten, 4. Bauern und Weingärtnern, 5. Tagelöhnern, 6. Almosenempfängern. Die Gründung des deutschen Zollvereins im Jahre 1833 brachte die Notwendigkeit periodischer gleichzeitiger Bevölkerungsaufnahmen in den deutschen Staaten, da die anfallenden Zoll-Abgaben unter den vereinigten Staaten nach Verhältnis der Bevölkerungsziffern verteilt wurden. Die erste Aufnahme erfolgte im Jahre 1834 und war alle 3 Jahre zu wiederholen. Die Zählung beschränkte sich zunächst auf die Erhebung der Ortsanwesenden, mit Unterscheidung des Geschlechts und des Alters über oder unter 14 Jahren, wurde aber später auch auf Konfession und Civilstand ausgedehnt. Sie war Obliegenheit der Gemeindebehörde und konnte mittelst Durchgangs von Haus zu Haus oder mittelst Ausgabe von Fragezetteln erfolgen, es kam jedoch bald die Zählung nach Haushaltungslisten in Aufnahme. Zähltag war Anfangs der 15. Dezember, später der 1. oder 3. Dezember.

Das deutsche Reich gestaltete die Bevölkerungsaufnahmen immer mehr aus, läßt sie aber nur noch von 5 zu 5 Jahren erfolgen. Die neueren Zählungen erstrecken sich auf Familienstand, Geschlecht, Alter, Geburtsort, Beruf, Wohnort, Arbeitsort, Religionsbekenntnis, Muttersprache, Staatsangehörigkeit, auf Erhebung gewisser kör-

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner.

10

Hildegard aber ahnte nichts von den früheren Beziehungen ihres Gatten zu der Gräfin Bradski, doch litt sie unmäßig, wenn sie sah, welche Macht diese Frau jetzt auf ihn ausübte, wie er in ihrer Nähe für nichts anderes Aug' und Ohr hatte. So kam der Tag heran, an welchem der Maskenball stattfinden sollte.

Hildegard befand sich in fieberhafter Erregung, sie wollte um jeden Preis näheres über das Verhältnis ihres Mannes zu ihrer gefährlichen Frau in Erfahrung bringen, und zu dem Zwecke hatte sie einen Plan erdacht, der, wie sie bestimmt glaubte, nicht fehlschlagen konnte. Aber wie bangte ihr Herz vor der Stunde, die ihr die Augen öffnen sollte.

Graf Orlovsky und seine Gattin hatten gegeneinander kein Geheimnis aus den Kostümen gemacht, in denen sie erscheinen wollten, er hatte die Robe eines italienischen Banditen, sie das phantastische Gewand einer Schneekönigin gewählt. Durch Zufall hörte Hildegard bei der Modistin, welche ihr Kostüm anfertigte, daß Gräfin Bradski ebendort arbeiten lasse, und daß diese als Rezia aus dem Oberon erscheinen werde. Schnell war ihr Entschluß gefaßt.

Gräfin Bradski und Hildegard waren einander in Größe und Gestalt völlig gleich, letztere bestellte also ein zweites Kostüm, genau so, wie das für Rezia bestimmte, legte aber der Schneekönigin tiefes Stillschweigen auf.

„Ich will ebenfalls als Rezia erscheinen, es handelt sich dabei um einen Scherz, und der würde vollständig verloren gehen, wenn Sie plauderten,“ sagte sie im Hinausgehen zu der tief verneigenden Kleiderkünstlerin.

Es mochte abends gegen neun Uhr sein, als Graf Orlovsky in seinem sehr kleidsamen Kostüm den weichen Filzhut tief in die dunklen Locken gedrückt, den kleinen Dolch im Gürtel, bei seiner Gattin eintrat. Ueberwältigt von ihrem Anblick, blieb er einen Moment auf der Schwelle stehen. Wie rein, wie königlich, aber auch wie kalt sah sie aus in ihrem weißen, glühenden Gewande, mit der kleinen Krone von Eiszapfen auf dem Haupte!

„Vor so viel Schönheit, wenn sie sich in Eis hält, wie Du,

fürchtet sich selbst ein Bandit,“ sagte er lächelnd, sie von weitem betrachtend.

In Hildegarde's Herzen wallte die Liebe zu ihm wieder auf, als sie scheinbar scherzend erwiderte: „Und doch würde die Schneekönigin nichts Besseres begehren, als sich von dem Räuberhauptmann entführen zu lassen, um mit ihm ein Herz und eine Hütte zu teilen.“

Er verneigte sich vor ihr und bot ihr den Arm mit den Worten: „Zunächst laß mich Dich zum Maskenball entführen, der Wagen wartet bereits!“

Dunkle Hüllen wurden übergeworfen, kleine Masken, welche die Augen frei ließen, vor dem Gesicht befestigt und dahin fuhr das junge Paar dem glänzend erleuchteten Hotel zu, in welchem der Ball stattfinden sollte.

An der Eingangstür trennten sich die Gatten, jeder betrat, um unerkannt zu bleiben, allein den Saal.

Reiz's buntes Durcheinander bot sich hier den Blicken dar. Der weite Raum und auch die angrenzenden Gemächer waren mit Gestalten aller Art angefüllt, welche hin und her wogen, sich bald zu juchen, bald zu fliehen schienen, und das Geräusch vieler hundert Stimmen wurde überlaut von der vollen Orchestermusik, welche oben auf der Galerie, die den Saal umgab, einen Walzer von Strauß spielte.

Hildegard hatte noch nicht Zeit gefunden, einzelne Masken näher ins Auge zu fassen, sie war wie betäubt von dem bunten, wirren Treiben, in das sie sich so plötzlich verlegt sah, da trat auch schon ein langer Mönch in dunkler Kutte auf sie zu, legte ihren widerstrebenden Arm in den seinen und sagte mit vernehmlicher Stimme, während er sie tief in das Gewirr hinein führte: „Du schreckst mich nicht durch Eis und Schnee, ich weiß doch, ichöne Rezia, wer sich hinter dieser kalten Hülle verbirgt.“

„Du täuschst Dich, ehrwürdiger Vater, ich bin nicht die, welche Du suchst,“ flüsterte Hildegard, „doch führe mich immerhin durch die dunkle Menge, unter dem Schutze eines Mönches werde ich mich sicher fühlen!“

„Ich bin bereit, Dich gegen jeden Angriff zu verteidigen!“ rief der Mönch, seine Rolle vergebend, so feurig aus, daß Hildegard nicht mehr im Zweifel über seine Persönlichkeit blieb, sie wußte, es war Graf Orlovsky, an dessen Arm sie dahinschritt. Doch in diesem Augenblick war ihr auch dies ganz gleich, sie hatte eben in einem Kreise eleganter Masken die reisende

Gestalt Rezia's entdeckt, welche eifrig plaudernd und lachend ihre Hand einem spanischen Granden überließ, der bemüht war, einen Namenszug hineinzuzeichnen.

Mutwillig schüttelte Rezia das Köpfchen, und schon wollte der Spanier ihr leise etwas zuflüstern, als die schlante Gestalt eines Banditen sich lech dazwischenstob und ehe noch jemand es hindern konnte, die schöne Fürstentochter zum Tanze entführte. „Das war doch wohl nicht ihr Gatte?“ murmelte der Mönch ironisch vor sich hin.

Hildegard wußte, wer es war, aber sie bezwang sich und schritt mit stolzer Ruhe weiter an des Mönchs Arm.

Auch sie wurde mehrfach zum Tanze geholt, einmal sogar von einem Banditen, den sie im ersten Augenblicke für ihren Gatten hielt, doch entdeckte sie bald eine kleine Verschiedenheit in beider Kostüm. Beide Herren trugen ein rotweines Tuch lose um den Hals geschlungen, das des Unbekannten hatte ein schmales Rändchen von gelber Farbe, während Pauls ganz in Rot gehalten war. Hildegard kannte dies Tuch genau, sie hatte es ihrem Ramme selbst gekauft und geschenkt, als sie das erste Mal zusammen in Warschau waren. Der fremde Räuberhauptmann gab ihr aber eine willkommene Gelegenheit, dem behorlich in ihrer Nähe bleibenden Mönche zu entfliehen. Sie tanzte mit dem Banditen, verlor sich dann unter der Menge und verschwand unbemerkt aus dem Saale. In einem kleinen, abgeordneten Zimmer, wohin sie ihre Kammerzofe mit dem zweiten Kostüm bestellt hatte, wechselte sie schnell die Kleidung und erschien klopfenden Herzens als Rezia abermals unter dem bunten Gewühl der immer animierter tanzenden Gesellschaft.

Eben schwebte ihre Doppelgängerin im Arme des zweiten Banditen an ihr vorüber, als sie in einiger Entfernung ihren Gatten erkannte, welcher ihr den Rücken zulehnte und eifrig umherzuspähen schien. Sie eilte nach jener Richtung hin und an ihm vorüber, doch war sie noch nicht weit gekommen, als sie einen rajchen Schritt hinter sich vernahm und den leisen Ruf: „Schöne Rezia, warum entfliehst Du mir?“

Sie blickte nicht hinter sich, sondern schlüpfte pfeilschnell in ein kleines Seitenkabinett, wo sie sich atemlos auf einen Divan niederstürzte. O, wie härmlich klopfte ihr Herz, wie hämmerte es in ihren Schläfen, fast fürchtete sie, ihre Rolle nicht durchführen zu können, aber sie war schon zu weit gegangen, nun wollte sie auch alles hören, alles wissen. 124,20

perlicher Gebrechen (blind, taubstumm), der Militärverhältnisse, der Wohnungsverhältnisse usw.

Für die diesjährige Zählung ist in der Fragestellung eine gewisse Beschränkung wahrzunehmen. Es werden z. B. nicht erfragt: Arbeitsort, Muttersprache, körperliche Gebrechen. Die Zählung erfolgt nach Gemeinden, welche wieder in Zählbezirke mit höchstens 65 Haushaltungen eingeteilt werden. Für jeden Zählbezirk wird ein Zähler aufgestellt. Das Amt der Zähler ist ein Ehrenamt. Die Ausfertigung der Haushaltungslisten erfolgt in der Zeit vom 27.—29. November.

Man wird wohl zu der Bevölkerung das Vertrauen haben dürfen, daß sie die große Bedeutung der Volkszählungen erkennend, durch verständnisvolles Entgegenkommen und zuverlässige Beantwortung der gestellten Fragen die Bestrebungen, welche mit der Zählung verknüpft sind, unterstützt und den Männern, welche sich als Zähler hergegeben haben, ihre Arbeit erleichtert. H.

Eine Umfrage

(Deutschland hat wenig Freunde.)

Die Wochenchrift „Le Courier Européen“ hat an verschiedene Kapazitäten folgende Frage gerichtet: „Wird es Deutschland gelingen, die von ihm beanspruchte Weltrolle zu spielen und glauben Sie, daß die Entwicklung der deutschen Macht dem allgemeinen Fortschritt der Zivilisation nützlich oder schädlich sei?“ Darauf erhielt die betreffende Zeitung eine große Anzahl Antworten, aus denen wir hier folgende ihrem Hauptinhalt nach wiedergeben:

Der italienische Mediziner und Psychologe Lombroso erkennt wohl an, daß Deutschland jetzt in allen Beziehungen die erste Stelle unter allen Staaten einnimmt, aber die Verstärkung seines Einflusses sei nicht wünschenswert weder für die Freiheit, noch für den Fortschritt der Menschheit, denn in Deutschland herrscht, noch die Barbarei des Personalregimes. Wenn die Person, die an der Spitze Deutschlands steht, eine schwache sein wird, was wird dann aus der Autokratie werden?

Der deutsche Dichter und Dramatiker A. Wilbrandt: Deutschland sei wohl etwas praktischer geworden, aber habe nicht aufgehört, zugleich das Land der Dichter und Philosophen zu sein. Es ist praktischer geworden und verteidigt sich jetzt besser als früher, aber nicht mehr. Haben die Deutschen seit 34 Jahren ihre steigende Macht mißbraucht? Warum soll sie nun für jemand schädlich werden?

Frederic Harrison, Vizepräsident der Royal Historical Society in London: Alle Welt bewundert die hohe Intelligenz und den energischen Charakter des deutschen Volkes, zugleich aber betrachten die politischen Persönlichkeiten aller Länder den Ehrgeiz des deutschen Chauvinismus als die größte Gefahr für den allgemeinen Frieden und die Zivilisation.

Bela Kaldes (Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften): Das deutsche Volk besitzt alles, was ihm eine große Zukunft sichert, aber jedes abnorme Wachstum ist schädlich, somit auch dasjenige Deutschlands.

Michel Breal (Professor am Collège de France): Als Elässer könne er nicht auf solche Fragen kaltblütig antworten.

Paul Henje: Deutschland habe niemals auf eine Weltherrschaft Anspruch gemacht, denn die germanische Rasse sei immer friedliebend. Wenn Deutschlands Einfluß groß war auch damals, wo seine politische Bedeutung klein war, warum soll dieser Einfluß jetzt schädlich werden, nur deshalb, weil es jetzt mehr geachtet wird, als früher?

Edward Saffoon (Mitglied des englischen Unterhauses): Es sei nicht anzunehmen, daß es Deutschland jemals gelingen wird, der Herr der Welt zu werden, da die anderen Mächte Vorsichtsmaßregeln treffen. Und dann haben die Deutschen niemals verstanden zu kolonisieren: sie wissen nur fremde Kolonien auszunutzen. Die Ausdehnung des deutschen Einflusses wäre für die Menschheit und die Zivilisation schädlich.

Kovikow (Vizepräsident des Instituts internationale de Sociologie): Deutschland sei nicht realistisch, sondern brutal geworden. Wäre es realistisch, so hätte es verstanden, daß seine eigene Sicherheit die Lösung der Elfaß-Lothringischen Frage erfordert. In Bezug auf die internationale Politik sei Deutschland jetzt der einzige Friedensförderer.

Oscar Browning (Geschichtsprofessor an der Universität zu Cambridge): Die Entwicklung der deutschen Macht sei sicherlich dem Fortschritt der Menschheit günstig, denn sie zwingt auch die anderen Völker, anstrengend zu arbeiten. Er halte die Deutschen nicht für die fähigste, sondern für die fleißigste Nation.

Emil Verhaeren (belgischer Schriftsteller): Deutschlands Idealismus und Realismus sei notwendig, um ein neues Europa zu schaffen.

Louis de Moesary (gewesener Chef der Unabhängigkeitspartei Ungarns): Niemals werde Deutschland die Welt beherrschen, weil es nicht versteht, die Sympathien der anderen Völker zu gewinnen, im Gegenteil: es ist von allen Nachbarvölkern gehaßt.

Emil Vandervelde (Führer der belgischen Sozialisten): Es gibt ein kaiserliches Deutschland, das bis jetzt sich umsonst bemüht, eine Weltrolle zu spielen und es gibt ein proletarisches Deutschland, das mit der Zeit sehr viel für den Fortschritt der Menschheit schaffen wird.

Gustav Falke: Deutschland habe niemandem je geschadet und besitze nicht bloß eine eiserne Faust. Es ist keine Ehre, für die anderen Völker, wenn sie Deutschland gegenüber mißtrauisch sind.

Rundschau.

Zur Betriebsmittelgemeinschaft. Aus München wird gemeldet: Der Finanzausschuß der Kammer der Reichsräte beschäftigte sich dieser Tage mit dem von der Kammer der Abgeordneten bereits angenommenen Gesetzentwurf betreffend die Erwerbung der pfälzischen Eisenbahnen. Hierbei äußerte sich der Referent, Reichsrat Freiherr v. Soden, unter anderem dahin, gerade der Erwerb der pfälzischen Bahnen müsse

rasch zum Bewußtsein bringen, wie wünschenswert es sei, den Weg der Betriebsmittelgemeinschaft zu betreten. Er fürchte, daß das, was die bayerische Regierung in dieser Beziehung zu tun gewillt sei, eher zu wenig als zu viel sein würde. Jedenfalls sei Bayern nach dem Erwerb der Pfalzbahnen noch mehr auf gutes Einvernehmen mit den übrigen Eisenbahnverwaltungen angewiesen, als schon bisher. Der Verkehrsminister v. Frauendorfer sagte in einer Erwiderung, man mache mit der Erwerbung der pfälzischen Bahnen zwar kein glänzendes, aber ein erträgliches Geschäft. In der zu erhoffenden Güterwagen-Gemeinschaft dürfe man gewiß Sicherheit gegen schädigende Konkurrenzmaßnahmen der Nachbarbahnen erblicken. Den Vorwurf einer schwankenden Haltung Bayerns in der Betriebsmittelgemeinschaft müsse er zurückweisen. Wer die Verhältnisse genau kenne, müsse zugeben, daß die Betriebsmittelgemeinschaft, wie sie von Württemberg vorge schlagen wurde, für Bayern nicht annehmbar gewesen sei, wenn nicht Bayern wichtige Selbstverwaltungsrechte aus der Hand geben wolle.

Tages-Chronik.

Berlin, 24. Nov. Dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge sieht der neue Reichsetat für sämtliche Unterbeamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses um die Hälfte vor.

Berlin, 24. Nov. Den Berl. Pol. Nachr. zufolge wird die im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Denkschrift über das Kartellwesen noch im Dezember dem Reichstag zugehen.

Berlin, 24. Nov. Der Charlottenburger Hochschulkonflikt hat mit einem Erfolge der Studenten geendet. Den Vertretern der Studenten ist nach der „Tagl. Rundschau“ vom Rektor mitgeteilt worden, daß die Behörden gegen die Gründung des geplanten Verbandes unter dem Namen „Verband der Studenten der königlichen Technischen Hochschule zu Berlin“ nichts mehr einzuwenden habe.

Berlin, 25. Nov. Gegen den Regierungsrat Martin hat die Regierung einen andern Beamten mobil gemacht. Ueber die Finanzen Rußlands und Japans erscheint demnächst ein Buch des Wirkl. Legationsrats in der Kolonialabteilung, Professor Dr. Helfferich. Seine Schrift soll die Schrift Martins über die russischen Finanzen widerlegen.

Berlin, 25. Nov. Aus Essen wird gemeldet, daß die dortige Generalversammlung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter beschlossen habe, sich an den Arbeiterauswahlgewahlen zu beteiligen. Sie tritt damit offiziell in Gegensatz zu dem alten Bergarbeiterverband, der sich ablehnend verhält.

Dresden, 24. Nov. In der Zweiten Kammer teilte der Präsident Mehnert mit, daß die Regierung demnächst eine Vorlage wegen Abänderung der Zusammenfassung der Ersten Kammer einbringen gedenke. Für Montag sind Interpellationen betr. die Neuordnung des Wahlrechts für die Zweite Kammer auf die Tagesordnung gesetzt.

Eisenach, 24. Nov. Der nationalliberale Reichsverein und die freisinnige Volkspartei haben jetzt nach Beendigung der Reichstagswahl eine gemeinsame Liste zur Gemeinderatswahl aufgestellt. Das ist der erste Schritt zu einer Verständigung beider Parteien.

Wien, 24. Nov. Wie verlautet, werden die Mächte die gestrige Note der Pforte nicht beantworten. Die Entgegnung besteht darin, daß die Kommandanten der Demonstrationstruppe den Auftrag erhielten, die Aktion zu beenden. Die gestrige Kommandantenberatung im Piraeus ergab eine vollständige Einigung.

London, 24. November. Dem Reuterschen Bureau wird als Ergebnis der Beratung des Kabinetts mitgeteilt, das Kabinett werde nicht wieder vor das Parlament treten; es schiebe die Lösung der Frage, ob die Demission des Kabinetts oder eine Auflösung des Parlamentes erfolge, auf einige Wochen hinaus. Es vermeide dadurch sowohl die Notwendigkeit der allgemeinen Wahlen zur Weihnachtszeit als auch die Notwendigkeit einer kurzlebigen Regierung.

In der Holzhandlung Lufka und Wagenmann in Mannheim brach Freitagabend Großfeuer aus, dem große Vorräte zum Opfer fielen. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Einen Selbstmord verübte am Donnerstag ein Sekundaner, Graf von Schweder in Gary in Pommern. Es ist das schon der zweite Fall in den letzten Tagen, daß ein Schüler einen Selbstmord in jener Stadt beging. Wie Stettiner Blätter melden, soll das Motiv zur Tat in der Behandlung des Sekundaners seitens eines Lehrers liegen.

Die Anruhen in Rußland.

Der Semstwo-Kongreß.

Der Kongreß der Semstvos und Städte in Moskau lehnte die Einberufung einer konstituierenden Versammlung ab und erklärte sich für konstituierende Funktionen der ersten Versammlung der Volksvertreter. Der zweite Teil der vom Bureau des Kongresses vorge schlagenen Resolution wurde vom Kongreß angenommen.

Graf Witte vom Schlag getroffen?

Die Nachricht, daß Graf Witte in der vorigen Woche einen leichten Schlaganfall erlitten habe, stammt von dem Londoner Sensationsblatte „Daily Express“. Der Graf, so erzählt der Petersburger Korrespondent des Blattes, sah an seinem Pult und las eine Petition der Arbeiter von Nikolajew durch, als er plötzlich vornüberfiel. Sein Sekretär fand ihn kurz darauf bewußtlos auf dem Pulte liegen. Ein sofort herbeigeholter Arzt konstatierte, daß Graf Witte im linken Arm und in der linken Schulter gelähmt war. Die Lähmung dauerte fünf Stunden. Während dieser Zeit hatte Witte mehrere Ohnmachtsanfälle. Er maß seiner Erkrankung scheinbar keine Bedeutung bei, ließ sich jedoch überreden, ins Bett zu gehen. Trotz der Warnung des Doktors kehrte er am

nächsten Tage in den frühen Morgenstunden wieder an sein Arbeitspult zurück. Man sagt, Graf Witte habe vor einigen Monaten einen ähnlichen Anfall gehabt. Mit Ausnahme des Londoner „Standard“, der aus denselben Quellen wie „Daily Express“ schöpft, scheint kein anderes Blatt von der Erkrankung des Grafen Witte etwas gehört zu haben. Daß er angestrengt arbeitet, ist wiederholt gemeldet worden und dadurch ist vielleicht das Unwohlsein hervorgerufen, dessen Bedeutung das englische Blatt wahrscheinlich stark übertrieben hat. Jedenfalls nimmt der russische Premierminister jeden Tag an Beratungen teil.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 23. Nov. Am 4. Dez. hält das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft eine Sitzung, wobei im Anschluß an ein Referat von Oekonomierat Mayer-Hellbronn zur Frage der Fleischsteuerung Stellung genommen wird.

Stuttgart, 25. Nov. Der seit längerer Zeit geplante Brotaufschlag, der in einer Cannstatter Bäckerversammlung vor 3 Tagen besprochen wurde, wurde nach einer Verhandlung der Stuttgarter Bäckermeister an den Innungsausschuß zur Weiterbehandlung überwiesen. Derselbe dürfte am 1. Dezember, sicher aber am 15. Dezember in Kraft treten und zwar beträgt der Aufschlag 2 Pfg. pro Kilo aller Brotsorten und wird mit den höheren Mehlspreisen motiviert.

Stuttgart, 25. Nov. Wie dem Schw. M. mitgeteilt wird, wird der König Friedrich August von Sachsen am Montag 11. Dezember 12 Uhr 21 Min. mittags zum Besuch des Königs paares hier eintreffen. Auf dem Bahnhof findet großer Empfang statt.

Ulm, 24. Nov. Mit der bevorstehenden Gemeinderatswahl haben sich die politischen Parteien im Laufe dieser Woche beschäftigt. So viel man hört, sind Deutsche Partei und Volkspartei nicht abgeneigt, wieder einen Kompromißvorschlag aufzustellen, der auch den Namen des heuer ausscheidenden Zentrumsführers, R.-A. Sepel, enthalten dürfte. Wenn eine Einigung zwischen den beiden genannten Parteien zu Stande kommt, hätte ein reiner Zentrumszettel keine Aussicht auf Erfolg.

In Reutlingen wurde Donnerstag nacht wieder in der Metallstichfabrik von Bod eingebrochen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man es mit derselben Bande zu tun hat, die seit kurzem die Stadt unsicher macht. Die Versuche der Einbrecher, den Kassenschrank zu erbrechen, blieben erfolglos. Es gelang nun einen der Einbrecher in der Person des Hausburschen Lauer von Weilheim O.A. Tübingen, der früher bei der Firma tätig war, zu verhaften. Lauer hat eingestanden, bei dem Einbruch beteiligt gewesen zu sein, seinen Komplizen nennt er jedoch nicht.

Der Bäckerlehrling Oskar Thum von Bronweiler, welcher seinem Meister in Reutlingen etwa 150 M. Brotgeld veruntreut hat und auch verdächtig ist, einem anderen Meister 150 M. entwendet und das Geld vergraben zu haben, wurde verhaftet.

In Kirchberg a. Jagst kam beim Dreschen das 24jährige Dienstmädchen des Bauern Schmitt in Schönbrown dem Treibriemen der Maschine zu nahe, wurde erfaßt und so unglücklich herumgeschleudert, daß der Tod alsbald eintrat.

Vor dem Wasthaus zum Ohlen in Kocherzotten wurde ein junger Mann, nur mit einem Hemd bekleidet, tot aufgefunden. Wie die Nachforschungen ergaben, ist es ein Handwerksbursche aus Bayern, der im Ohlen übernachtete und anscheinend infolge eines Unfalls aus dem Fenster gestürzt ist.

In Bruch O.A. Badnang ist eine Witwe das Opfer einer Schatzgräberin geworden. Eine Zigeunerin suchte sie auf und sagte ihr, daß in ihrem Keller ein Schatz von vielen tausend Mark vergraben liege. Da jedoch gleichzeitig eine Seele ihren Wohnsitz in dem Keller aufgeschlagen habe und den Schatz bewache, so müsse diese Seele durch Vorzeigen von Zwanzigmarsstücken geföhrt und von dem Schatz weg ins Freie gelockt werden. Zunächst versuchte man es mit 100 Mark, die Seele reagierte aber auf eine solch kleine Summe nicht. Die Witwe gab darauf noch 400 Mark, aber auch das scheint der Seele nicht zu genügen, denn der Schatz ist noch nicht aus dem Kellerboden gestiegen. Die des Betrugs verdächtige Zigeunerin wurde auf dem Viehmarkt in Badnang am 21. I. M. festgenommen und eingeliefert.

In Rottenburg hat sich im Amtsgerichtsgefängnis der Insasse Thomas Bär von Kettenader, der kürzlich einen Opferstock in der St. Moritzkirche erbrochen hatte, erhängt.

Gerihtsfaal.

München, 25. Nov. Wegen „Verbrechens gegen die Religion“ hatte sich am Dienstag vor dem Schwurgericht der verantwortliche Redakteur der „Süddeutschen Montagsztg.“, August Richter zu verantworten. Er hatte in seinem Blatte einen abfälligen Artikel über den „heiligen Rod“ in Trier und in einer anderen Nummer kritische Bemerkungen gegen die letzte Münchener Frohnleichnamprozession veröffentlicht. Nach Vernehmung der Sachverständigen, die sich für den Angeklagten unerwartet günstig gestaltete, wurde dieser freigesprochen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer nahmen das freisprechende Urteil mit lebhaften Beifallskundgebungen auf.

Dresden, 25. Nov. Zwei Herrscher beledigt. Die dritte Strafkammer verurteilte den Oberkellner Hohenstein aus Berlin wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Königs von Sachsen zu zwei Jahren (!!) Gefängnis.

Budapest, 24. Nov. Vor dem Schwurgericht begann der Prozeß in der Zeyfig-Angelegenheit. Angeklagt sind Arpad Zigan, Josef Deneß und Alexander Baneth wegen Hochverrats, begangen durch die Abfassung bezw. Verbreitung der bekannten Zeyfigbrotschüre und wegen Majestätsbeleidigung. Zur Verhandlung waren vor dem Schwurgericht die Ver-

liner Zeugen Rolf und Wertheimer nicht erschienen. Der Angeklagte Zigan erklärt, die Broschüre aus eigenem Antriebe geschrieben zu haben. Deutsch habe er sie in Berlin herausgegeben, um den Anschein zu erregen, daß sie aus der Feder eines Alideutschen stamme. Der Angeklagte Baneth erklärt, 200 Mark für die Uebersetzung erhalten zu haben. Ueberdies habe ihm Zigan brieflich ein Abgeordnetenmandat in Aussicht gestellt und sich überhaupt ganz als Bevollmächtigter Baneths gezeichnet. Deneß, der ihm das Uebersetzungshonorar bezahlte, karte ihn jedoch darüber auf, daß der ehemalige Ministerpräsident Baneth mit der Broschüre nichts zu tun habe.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 25. Nov. (Spielplan des Hoftheaters). Sonntag 26. Nov. Lohengrin. 27. Novbr. Stein unter Steinen. 28. Nov. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Nov. Fabelio. 30. Nov. Der Wissenschaft. 1. Dezbr. Der Troubadour. 2. Dez. Das Rheingold. 3. Dez. Ring des Nibelungen I, Die Walküre. 4. Dez. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. 5. Dezbr. Die Phönizierinnen—Philotas—Prometheus. 6. Dezbr. Ring des Nibelungen II. Siegfried. 7. Dez. Unbestimmt. Viederhalle. 4. Abonnementskonzert. 8. Dezbr. Die Regimentstochter. 9. Dez. Wallensteins Tod. 10. Dezbr. Ring des Nibelungen III. Götterdämmerung. 11. Dezbr. Der Schwur der Treue. Wilhelmstheater. 26. Nov. Der Raub der Sabinerinnen. 28. Nov. Emilia Galotti. 1. Dezbr. 1. Goethebund-Vorstellung: Die Phönizierinnen. Philotas—Prometheus. 3. Dezbr. Maria Stuart. 10. Dezbr. Im weißen Röhl. — Als ich wieder kam.

Berlin, 24. Nov. Das Deutsche Theater ist um 2¹/₂ Millionen Mark in den Besitz des bisherigen Pächters und Direktors Max Reinhardt übergegangen.

Seimat der Seimatlosen.

Aus dem Seebad Westerland auf Sylt schreibt man der „Deutschen Journalpost“: Der „Friedhof der Seimatlosen“ auf Sylt, diese eigenartige Stätte menschlichen Schicksals, deren man in Poesie und Prosa schon viel gedacht hat, war kürzlich wieder einmal der Schauplatz eines seltsamen, ergreifenden Begräbnisses; ein Opfer des Meeres, ein Heimat- und Namenloser, dessen Leiche vor wenigen Tagen von den Sturmwellen aus Land geworfen worden war, wurde bestattet. Südlich vom Strande des Nordseebades Westerland war der unkenntlich tote zwischen Schiffstrümmern gelandet. Die Kleider verrieten nur, daß der Ertrunkene dem Seemannsstande angehörte; der Kopf fehlte fast vollends; darum vermutet man auch, der Tote sei mit dem Steuermann des spanischen Dampfers „Jurja“ identisch, der bei den schweren Südweststürmen der letzten Woche am 27. Oktober vor Helgoland gestrandet war. Der dortige Regierungsdampfer „Triton“ hatte damals in einem Boot des zerschellten Schiffes 15 Personen den Wellen entrissen. Der Steuermann der „Jurja“ war aber beim Uebersteigen zwischen dem Rettungsboot und den Dampfer geraten, wobei ihm der Kopf zerquetscht wurde. Die am Westländer Strande angeriebene Leiche ließ jedoch durch ihren vorgeschrittenen Zerfetzungsstand erkennen, daß sie schon längere Zeit in der See gelegen hatte. Der unbekannte Tote vom Sylter Strand konnte also keinesfalls bei der Strandung der „Jurja“ verunglückt sein, er muß vielmehr schon bei einer früheren Schiffskatastrophe sein Leben eingebüßt haben, von der niemals etwas Näheres bekannt geworden ist. Niemals wohl wird deshalb der Name des Toten festgestellt, seine Herkunft aufgeklärt werden. Im „Friedhof der Namenlosen“ hinter den Dünen Sylts hat er nun seine letzte Ruhestätte gefunden.

Carmen Silvia, Rumänien Königin, welche gerne auf Sylt Erholung suchte, hat vor Jahren diese „Heimat für Seimatlose“ in einem ihrer Gedichte verewigt und einen mächtigen Gedenkstein errichten lassen. Ein schlichter, friesischer Steinwall, umschließt die kahlen Grabhügel, deren schmudlose Holzkreuze nichts enthalten, als das Datum der Auffindung und eine — Nummer. Kein Baum, kein Strauch, keine Blume ziert diese öde Todesstätte, zu welcher das Donnern der Meeresbrandung herüberhallt. Und gerade in dieser unendlichen Schlichtheit, die unsere Seele erschüttert, liegt eine majestätische Erhabenheit! Zweifelslos unbenannte Menschenkinder, welche die mitleidigen Meereswogen aus Ufer gespült, ruhen hier friedlich bei einander. Wer kennt ihre Namen, die sich hier aus allen Teilen der Welt zur ewigen Ruhe zusammensanden. Im April 1900 war das letzte Opfer der wilden See im Kirchhof der Namenlosen geboren worden. Jetzt wurde „Nummer 53“ von liebevollen Händen in die stille Erde gesenkt, seinen namenslosen Brüdern beigegeben! — Die Kirchenglocken tönten nicht, — kein pruntvoller Trauerzug folgte, kein Angehöriger, kein Freund schritt hinter dem nackten Brettersarg, nur eine kleine Schaar teilnahmsvoller Menschen, umstand tief erschüttert das Grab und faltete mit dem segnenden Pastor die Hände zum Gebet für den toten Fremdling, dem Westerland's Badeverwaltung einen Kranz auf das Grab legen ließ.

Fernisches.

Ein merkwürdiger Fall von Dämmerzustand.

Von ärztlicher Seite wird der Kl. Pr. mitgeteilt: In letzter Zeit ist häufig von Fällen berichtet worden, daß Vermittelt nach längerer oder kürzerer Zeit wieder aufgefunden wurden, bei welchen als Ursache ihrer Entfremdung von Hause eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit angenommen werden mußte. In diesem Zustande verließen sie ihre Angehörigen, wanderten ziellos umher und kamen erst nach kürzerer oder längerer Zeit zur Besinnung ihrer Lage. Diese Form der Bewußtseinsstörung findet man sehr häufig bei Epileptikern und hysterischen, der krankhafte Wandertrieb ist dann als Ausbruch der krankhaft veränderten nervösen Konstitution anzusehen. Fahnenflucht bei Soldaten, namentlich wenn sie scheinbar ganz unmotiviert ist, gehört auch öfters in

diese Kategorie. Oft ist das Verhalten der Kranken Wanderer ein derartiges, daß sie ihrer Umgebung nicht weiter auffallen, manchmal werden sie aber als Geistesranke erkannt und kommen sogar mit den Geseßen oft in Konflikt. Ueber einen solchen Fall berichtet Dr. Mörchen in der „Monatsschrift für Psychiatrie“, der deswegen besonders interessant ist, weil er zeigt, daß solche Menschen in Wahrheit oft ein doppeltes Leben führen. Denn der Patient, ein junger Mann von 26 Jahren, war ein fleißiger, solider und nucherner Mensch, solange er gesund war. Wenn er aber von seinem krankhaften Wandertrieb befallen wurde, dann wurde er unsolide, verschwenderisch, ein Trinker, ja ein Verbrecher. Die Anfälle traten mit dem 22. Lebensjahr auf und hinterließen keine Erinnerung. Der Kranke wurde nach zwei bis vierzehn Tagen in den Straßen einer fremden Stadt gefunden und erwachte dann wie aus einem langen Schlaf. Je länger die Krankheit bestand, desto größer wurden die Wanderungen. Zuletzt dauerten die Anfälle mehrere Monate und während einer solchen Wanderung verübte der Kranke Diebereien und Betrügereien, die den Stempel der planmäßigen Ueberlegung derart trugen, daß man den Kranken erst für einen abgefeimten Ganner hielt. Im Gefängnis erlitt er jedoch einen Tobsuchtsanfall, sodas bald nicht mehr zu bezweifeln war, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Die Wichtigkeit derartiger Fälle für die gerichtsarztliche Beurteilung liegt auf der Hand.

Alkohol-Spiegel.

„Briefträger-Kontrollleur“ sind das Neueste, was, lange nach dem posienhaften „Schlafwagen-Kontrollleur“, den Berlinern, richtiger den Berliner Briefträgern besetzt worden ist, die sich darob gewaltig giften, schleimen, mokieren oder wie man sagen will. Seit 1. November läßt nämlich Herr Kraetz die Briefträger durch obengenannte Beamte daraufhin kontrollieren, ob sie während ihrer Dienstzeit in übermäßiger Weise Gastwirthschaften aufsuchen und dort geistige Getränke zu sich nehmen. Die „Kontrollleur“ erblicken nun darin eine unverdiente Kränkung ihres Standes und wollen sich gegen den Vorwurf wehren, daß unter ihnen die Trunksucht so verbreitet sei, daß die Aufstellung von „Alkohol-Spiegeln“ notwendig war. Ueber die Etappen, Versammlung, Referat, Diskussion, Resolution und Petition betr.: „Der überflüssige Briefträger-Kontrollleur“ hinweg soll der neuen Einrichtung zu Leibe gerückt und ihre Beseitigung „in tunlichster Weise“ bewirkt werden.

Er weiß es besser.

In einer kleinen Kreisstadt existiert — so erzählt man der „Tgl. Rdsch.“ — ein Bürgerverein, bei dessen allsonntäglicher Tagung neben populär wissenschaftlichen Vorträgen die Beantwortung von Fragen, welche einem dazu bestimmten Fragekasten entnommen werden, eine große Rolle spielt. Unter anderem befand sich eines Tages die Frage in dem Kasten: Wer oder was ist Prometheus? Nachdem diese durch einen der anwesenden Oberlehrer die Beantwortung gefunden, daß Prometheus in der griechischen Mythologie als Halbgott gelte, meldet sich jemand, vielleicht der Fragesteller selbst, und meinte: „Ohne den Kenntnissen des Herrn Oberlehrers nahetreten zu wollen, muß ich ihn hier doch eines Besseren belehren, denn nach meinem Wissen ist Prometheus eine Versicherungsgesellschaft!“

Drum prüfe, wer sich ewig bindet.

Ein drolliger Vorgang hat sich dieser Tage auf dem Standesamt Posen abgespielt. Erscheint da ein Pärchen aus Wilda, um getraut zu werden. Als der Beamte an den Bräutigam die bekannte Frage richtet, antwortet dieser mit einem kräftigen „Ja!“ Anders die Braut. Ihre Antwort lautet recht energisch „Ne!“ Als der Beamte, in der Meinung, sie habe nicht richtig verstanden, die Frage wiederholt, erwidert abermals aus ihrem Munde, jetzt mit größtem Nachdruck das Wörtchen „Ne!“ Der Beamte macht Vorhaltungen. Die Braut bleibt bei ihrem „Ne!“ Als sie nun gefragt wird, warum sie denn nicht wolle, entgegnet sie, indem sie auf ihren Bräutigam zeigt: „Sehen Sie denn nicht; er ist ja betrunken!“ Der Beamte: „Das hätten Sie sich aber eher überlegen müssen. Warum kommen Sie denn hierher, wenn Sie nicht heiraten wollen?“ Die Braut: „Ich habe mir die Sache unterwegs reiflich überlegt. Da er sich öfter betrinkt, nehme ich ihn eben nicht!“ Die Heirat unterbleibt. — Ein ähnlicher Vorgang hat sich in Reinerz abgespielt. Auf dem dortigen Standesamt entgegnete die im Brautstaat erschienene Braut auf die Frage des Standesbeamten, ob sie die Ehe eingehen wolle, laut und vernehmlich „Nein!“ Mit verlängertem Antlitz fuhr der Bräutigam mit den Zeugen allein von dannen, und die resolute Braut begab sich im vollen Schmuck zu Fuß nach ihrem Heim. Jedoch nach zwei Tagen erschien das Paar erneut, und diesmal war das Bräutchen willig. Ihr diesmaliges „Ja“ besiegelte den Bund.

Ein Denkmal des Teufels.

Eine sonderbare Einladung erhielt vor kurzem der ehemalige französische Ministerpräsident Combes: er wurde von einem Deutschamerikaner namens Hermann Menz, der offenbar nicht ganz gesund ist, telegraphisch ersucht, der Enthüllung einer Niesenstatue des Gottseibeiuns, die besagter Herr Menz im Garten seines in der Nähe von Newyork gelegenen Landhauses errichten ließ, als Ehren-gast beizuwohnen. Menz, der wahrscheinlich das Bedürfnis fühlte, von sich reden zu machen, hatte seinen Privat-teufel auf einen fünf Meter hohen Sockel gestellt; Duzifer stand an einen Felsen gelehnt und hatte einen Dreizack in der Hand. Wir sagen „stand“ und „hatte“, weil das merkwürdige Denkmal nicht mehr existiert. Die Einwohner des mit dem Denkmal beglückten Dertchens waren nämlich so entrüstet, daß Herr Menz sich veranlaßt sah, den Teufel wieder vom Sockel herunterzuholen.

Der vernünftige Selbstmord.

Ein Monteur in Belleville bei Paris wurde eines Tages von seiner Frau bei einem Delikte ertappt, das den ehelichen Frieden dauernd stören und den Mann außerdem in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch bringen mußte. Der Schänder der Familienehre war denn auch

zu jeder Sühne bereit und stimmte reuig zu, als die Frau von ihm verlangte, er solle nach Art heroischer, charakterisierender Japaner seinem ruchlosen Leben ein Ende machen. Statt des bauchhauffschlitzenden Messers sollte ein Revolver funktionieren und im übrigen sollte ein Bruder der Frau den regelrechten Vollzug der Sühne überwachen. Der Monteur, der vor seinem Tode noch ein Geschäft in Rennes zu erledigen hatte, sollte, um allzugroßes Aufsehen in Paris zu vermeiden, die Tat in Rennes vollbringen, in Begleitung des Schwagers, mit einem Revolver und dem nötigen Geld für die Begräbniskosten versehen. Der Schwager hatte Auftrag, die Schwester sofort von dem geschehenen Selbstmord zu verständigen. Als man den passenden Ort zum Selbstmord glücklich gefunden hatte, wurde der Schwager kleinlaut und gestand, daß er sich orthographisch und stilistisch nicht ganz sicher fühle, eine solche wichtige Mitteilung aufzusetzen. Na, dann kann ich dir ja helfen, das Telegramm abzuschicken, meinte der reuige Sünder. Gesagt, getan. Er telegraphierte selber die Nachricht von seinem reuigen Selbstmord an die tragische Gattin. Doch nun auf zur Tat! Unterwegs neues Bedenken: Zu einem anständigen Begräbnis gehört in Belleville immer ein gehöriger Leichenschmaus. Der Sünder schlug vor, denselben gemeinsam einzunehmen, denn der Zeuge würde sich allein doch wohl zu sehr langweilen. Gesagt, getan. In reichlichen, wärmenden Strömen rollte der Rote durch die Adern. Glockengeläute und geistliche Begleitung waren bereits verknüpft. Beim Kaffee und dem traditionellen Cognac wurde der Monteur sentimental und seufzte, ach wie gern würde ich meinem sündigen Leben auf dem Grabe meiner Eltern in Montfort ein Ende machen. Voller Partgefühl, vermochte der Schwager dem Wunsche eines Mannes, der schon halb im Grabe stand, nicht zu widersprechen. Gesagt, getan, der Nachzug rollt nach Montfort. Am nächsten Morgen zeichnen sich auf dem Kirchhof zu Montfort zwei Gestalten gegen den bleichen Morgenhimmel ab, eine davon mit gespanntem Revolver. Blößlich jammert der Arzt seiner Ehre: Ach Gott! Mein Bruder ist ja Pfarrer ganz nahe bei Montfort. Denke Dir den Skandal, wenn ich mich hier erschieße. Nein, in Pantin bei Paris will ich auf dem Kirchhof enden. Aus Respekt nicht zu widersprechen. Gesagt, getan! Zwei Paris, dritter! Am Abend neuer Leichenschmaus in einem Bistro in Pantin. Reichlicher Mote! Im Ueberchwang der Gefühle setzt der Selbstmordkandidat den rüchlichsvollen Schwager zum Univerfalerben ein und enterbt Frau und Kinder. Darauf mannhafter Abschied, der Monteur geht auf den Kirchhof nach Pantin, der Schwager tommüde nach Hause. Am nächsten Morgen geht der Zeuge zu seiner Schwester, um die arme Witwe zu trösten. Schon auf dem Treppenhause hört er fürchterlichen Lärm und oben angelangt, gerät er in das Kreuzfeuer einer fürchterlichen Schlacht, zwischen dem reuigen Selbstmörder und seiner Gattin, die ihm außer seiner ersten Schuld die neue Sünde vorwirft, daß er die gesamten Begräbniskosten ver-trunken hat!

— Aus dem „Simplizissimus“. Veruhigung. Arzt: „Was, Sie fürchten sich vor dem Lebendigbegraben-werden? Schlagen Sie sich diese Grillen aus dem Kopf, bei meiner Behandlung ist so etwas ganz ausgeschlossen!“

— Der Druckfehlerteufel. Der „Dressener Anz.“ bringt folgende ergöbliche Berichtigung: Das neue Stück von Leo Lenz, das jüngst in Oera neu aufgeführt wurde, heißt nicht, wie der Druckfehlerteufel wollte: „Prost dem Präfiling“, sondern: „Prost im Frühling“.

— Ein Prop. Zugführer: „Weshalb haben Sie die Rotkeine gezogen?“ — Passagier: „Um die schöne Aussicht etwas zu genießen.“

— Ein Depeschenwechsel. Verteaux, Paris. — Auch zum ehelichen Handel zurückgekehrt? Gratuliere. Ministergeschäft unsoliden Nisito.

Möller, Berlin. — Danke für freundliche Teilnahme. Empfehle mein Kursmaklerbureau. Wie teuer geben Sie Hibernia?

(„Kladderadatsch“.)

— Der fürstliche Komponist. Ein Prinz, der in seinen zahlreichen Ruhestunden auch der Kunst huldigte und zur stolzen Freude seiner Anverwandten komponierte, hörte eines Tages eine Mozart-Oper. Es fiel ihm auf, daß diese sehr melodios war, und er wandte sich an einen Bekannten mit folgenden Worten: „Diesem Mozart ist doch allawei was eifallen. Dös is merkwürdig. Mir fällt auch allerhand ein, aber sobald i mi hinsch' ans Klavier, wird's nix.“ — „Sollte das nicht am Klavier liegen, königliche Hoheit?“ bemerkte der Angeprochene.

(„Simplizissimus“.)

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 24. Nov. Bei der letzten Hante- und Felleversteigerung im hiesigen Schlachthaus wurden folgende Preise erzielt: für Ochsenhäute 82 bis 85 Bfg., für Stierhäute 48¹/₂ — 51¹/₂ Bfg., für Fohlenhäute 41 — 45¹/₂ Bfg., für Kinderhäute 48¹/₂ — 54¹/₂ Bfg., für Kuhhäute 51 — 55 Bfg. per Hund, für Kalbfelle 48 bis 52 Bfg. 11 45 per Stück. Zur Versteigerung kamen 1876 Grosviehhäute und 6000 Kalbfelle. Verkauf lebhaft.

Aus Franken, 25. Nov. Nach den vorliegenden Berichten haben letzte Woche die Verkäufe von Rindfleisch in 113 begunnen und stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: 1. Klasse 42 Mk., 2. Klasse 38,50 Mk., 3. Klasse 27,13 Mk., 4. Klasse 19,97 Mk. Gegen das Vorjahr stellte sich der Aufschlag gegen 18¹/₂ Grubenholz dagegen konnte den bisherigen Preis nicht halten.

Aus der Pfalz, 23. Nov. Der 1906er Pfälzer Weinversicht im Gesamtresultat ein recht brauchbarer Mittelwein zu werden, der dem 1904er, wenn überhaupt, so doch nur wenig nachsehen dürfte. Auch in diesem Jahr wurden an den Gebirgsflüssen der Pfälzer Rheine, in Forst, Ruppertsberg, Deidesheim, Bachenheim, Dürkheim u. s. w. hohe Mostgewichte festgesetzt, so z. B. in Dürkheim bis zu 115 und 120 Grad Oechsle, in Forst und Deidesheim sogar bis zu 130 und 140 Grad. Solche von 80 — 90 — 100 Grad konnten auch sonst noch an manchen Orten längs des ganzen Gebirges in Menge konstatirt werden.

Ungünstige Weinernte. Italien hat sowohl in der Qualität als auch in der Quantität eine unglückliche Weinernte hinter sich. Der Export beläuft sich auf 82¹/₂ Millionen Hektoliter gegenüber einem Durchschnitt von 43 Mil. Hektoliter. Besonders Piemont, Emilia, Apulien und Sizilien haben einen starken Windertrag zu verzeichnen.



Historische Gedenktage. 25. Nov.

- 1838. Die Romanschriftstellerin Elisabeth Fürstenbinder (E. Berner) in Berlin geboren.
- 1868. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen geboren.
- 1870. Kapitulation von Thionville (Diedenhofen).
- 1900. Der Theolog Willibald Deyßschlag in Halle a. S. gestorben.

26. November.

- 1794. Der preussische Staatsmann Ernst v. Bodelschwingh in Belmede bei Hamm geboren.
- 1812. Beginn des Uebergangs der Armee Napoleons über die Beresina (bis 29. Nov.)
- 1840. Der Geschichtsschreiber Karl von Rottek in Freiburg i. Br. gest.
- 1857. Joseph Freiherr von Eichendorff in Reiffe gest.
- 1900. Der Bühnendichter Hermann Hirschel in Berlin gestorben.

27. November.

- 1701. Der Astronom und Physiker Andreas Celsius in Uppsala geboren.
- 1870. Schlacht bei Amiens: Sieg der Preußen unter General von Manteuffel über die französische Nordarmee, welche die Bestimmung hatte, gegen die deutsche Belagerungsarmee vor Paris zu operieren.
- 1878. Der Schriftsteller Emil Brachvogel in Berlin gest.
- 1894. Fürstin Johanna Bismarck, geb. v. Buttammer, gest.

Aus Stadt und Umgebung.

* Wie der Beobachter berichtet, hat die Stadt Stuttgart die 8 Kilometer oberhalb Wildbad gelegene, dem Bauunternehmer Schill hier gehörige, Sprollmühle um den Preis von 50000 Mk. angekauft, um daselbst eine Pumpstation zu errichten, um Trinkwasser für die Hauptstadt zu bekommen. Zu diesem Zweck wurde vor einigen Jahren

schon von der Stadt Stuttgart die dem Schultbeiß Erhardt in Enzklösterle gehörige Lappachquelle erworben.

Wildbad, 24. Nov. Die Gemeinde verkauft am 29. ds., vorm. 10 Uhr, auf dem Rathaus 638 St. Lang- und Sägholz mit zus. 499,35 Fm.

Letzte Nachrichten.

Stuttgart, 26. Nov. Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, der langjährige Präsident der ersten Kammer, feiert heute seinen siebzigsten Geburtstag.

Berlin, 25. Nov. Die Nat.-Ztg. schreibt: Die Einnahmen aus den neuen Steuern werden im nächsten Rechnungsjahr sich voraussichtlich in einer Höhe von 150—160 Millionen Mark geltend machen. Später sollen die Steuern bekanntlich 250—260 Millionen im Jahr ergeben.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: C. Reinhardt daselbst.

Aus der Nähe Pforzheims!

Met.: Der kreuzförmige Kupferschmelz.

Ein Landwirt hörte gegen zehn Geräusch in seinem Stall, Und dachte gleich an Nord und Brand, An Raub und Ueberfall! Zum Polizisten sandt' er hin Und auch zum Jagdausschuss, Und beide kamen angezogen Mit Säbel und Gewehr! Tralala —

Man rühte nun zur Stalltür vor — Von innen war sie zu! Und über'n weiter'n Angriff war Man sich schon klar im Nu! Im Namen des Gesetzes' schrie Der tapf're Polizist —

„Herausgekommen! Aufgemacht!“ — Egal wer drinnen ist! Tralala — Und als man jetzt noch Schritte hört, Sprengt man sofort das Tor Und tritt der — buntgeackte Stier Als — Räuber nun hervor! Er hatte losgerissen sich Und mit den Hörnern dann Den Kiesel zugeschoben auch, Allein zu sein als Mann! Tralala —

Man war ganz pass, doch herzenshoch, Das man kein Blut gesch'n Und schob den Säbel in die Scheid, Als wäre nichts gesch'n! Wer aber stets unblutig heult Will spielen den Watahor, Dem öffnet jeder Anzug hier Von uns stets Tür und Tor! Tralala —

Es leuchtet jedermann ein,

daß man die besten und dabei die billigsten Herren- und Knabenkleider

nur bei der seit 12 Jahren in Pforzheim bestehenden Firma

Ornstein & Schwarz

8 westliche Karl-Friedrichstraße 8 Mitglied des Rabatt-Sparvereins kaufen kann. Denn

Wir kaufen

nur das Neueste, nur erprobte, haltbare Qualitäten, nur elegante, dauerhafte Verarbeitung.

Wir

sehr billig und reel, nur gut passende Konfektion bei fachmännischer und zuvorkommender Bedienung.

verkaufen

Alles dies gibt jedem Käufer die beste Gewähr, daß er in dem ersten u. größten Spezialgeschäft von

Ornstein & Schwarz

8 Westliche Karl-Friedrichstr. 8 bei unerreichter Auswahl sehr gut und sehr billig einkauft.

Jeder Käufer erhält schon jetzt ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Wildbad. Gasthaus z. Eisenbahn. Morgen Dienstag Mehel-Suppe



wozu höfl. einladet

Ernst Schäffler.

Mein Nebenzimmer empfehle ich zur gest. Benützung.

Chr. Brachhold, Wildbad, König-Karls-Strasse 81 B.

empfeht

Süd-Weine, Badische Weine, Diverse Marken Cognacs, Burgess, Kessler-Sekt franz. Champagner Tee's neuester Ernte, Houtens Cacao,



Grosses Cigarren-Lager

in circa 50 Sorten.

„Havana-Cigarren.“

„Bremer Hamburger u. Mannheimer Fabrikate“

Wildbad.

Ausverkauf

von

Spielwaren, Pfeifen- u. Lederwaren sowie Spazierstöcken

zu jedem annehmbaren Preis wegen Geschäftsaufgabe.

J. F. Gutthub.

Eine große Auswahl moderner

Woll-Blusen

2 1/2 Meter Mk. 3.—

sowie ein Posten

Reform-Schürzen

à Mk. 2.50

sind neu eingetroffen und empfiehlt solche

fr. Schulmeister.

Krüger & Wolff

Neubau Schlossberg 7 Pforzheim Neubau Schlossberg 7.

Sämtliche

Neuheiten in Damen- und Mädchen-Konfektion

sind vorrätig und gehen fortwährend ein.

Wir bitten um gütigen Besuch und sichern wir stets beste und billigste Bedienung zu.

Empfehle zu billigstem Tagespreis stets frische und verschiedene Sorten

Fische. Adolf Blumenthal.

Drucksachen aller Art

fertigt die

Buchdruckerei Bernh. Hofmann.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Wegen des am nächsten **Donnerstag 30. Nov.** stattfindenden Jahrmärktes, ist die **König-Karlstraße** von der **Wildmannsbrücke** bis zum **Bahnhof** an diesem Tage für **Fuhrwerke gesperrt.**

Den 25. Nov. 1905.

Stadtschultheißenamt: **Bähner.**

Wildbad.

Frisches Tafel-Obst

empfeht fortwährend

Karl Tubach.

Wildbad.

Ein

Laden

an der Hauptstraße sowie ein

Magazin

ist für kommende Saison zu vermieten. Näheres in der Exped. des Blattes. [261]

Schweinefleisch

garantiert rein

C. Oberle sen.

Inh. C. Blumenthal

Delikat

schmeckt der Kaffee unter Zusatz von



Andre Hofers Echter Feigen-Kaffee

Empfehle meine vorzüglichsten

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 35 Pfg. an.

Fr. Kessler Weinhandlung.

Frisch eingetroffen

Kieler

Bismarkheringe

und Kieler

Rollmöpfe

bei **C. W. Bott.**

Gutkochende

Erbjen u. Linsen

empfeht **Chr. Batt.**

Selbstgemachte

Eier-Nudeln

empfeht **Chr. Batt.**

